

# BÜCHER

## Über allen Wipfeln ist Ruh

Michael Schmidts letzter Bildband  
sieht die Natur in Graustufen

Früher patrouillierte Michael Schmidt auf den Straßen Berlins. Später tauschte der junge Polizist seine Uniform gegen eine Kamera. In Kreuzberg und Wedding, wo die Fassaden traurig waren, hielt er das Westberlin vor der Wende fest: Rentner, die auf die Jugend schimpfen, Punks mit halb geschlossenen Augen und immer wieder verwaschener Beton. Seine Bilder waren sachlich, ohne konzeptionell zu wirken. Schlicht, ohne den Anspruch, malerisch zu sein. In Grautönen zwischen Ästhetik und Dokumentation schaute er mit teilnahmslos poetischem Blick auf eine erstarrte Stadt, die nicht so recht wusste, wohin mit sich.

Auch auf dem Land suchte er die Nahwelt, die die Deutschen Heimat nennen. Zehn Jahre lang, zwischen 1987 und 1997, fuhr Schmidt durch die Provinz und fotografierte die Landschaft. Damals, als Langsamkeit noch nicht Entschleunigung hieß. Der Bildband »Natur«, der wenige Tage nach Schmidts Tod im Frühjahr dieses Jahres gedruckt wurde, fasst seine stille Wanderung zusammen: Hier weicht der Plattenbau leeren Pfaden, heimischen Wäldern, natürlichen Nichtorten zwischen Flussufern und Unterholz. Äste legen sich übereinander, Baumstämme reihen sich geordnet auf. Mal sitzt ein Vogel im Dickicht, mal steht eine Kuh auf der Weide. Den Menschen hat Schmidt auf seiner Reise ausgespart.

Der Mythos des Waldes, den deutsche Künstler oft als Teil ihrer Identität pflegen, erfährt bei Schmidt eine Dekonstruktion. Er vermisst das Gebiet neu, überarbeitet die Topografie und filtert das Bild der Landschaft so lange, bis sie ihre Romantik ablegt. Seine Fotografien befreien die deutsche Eiche von germanischer Symbolhaftigkeit, jahrhundertalte Baumstämme von majestätischer Höhe. Schmidt spielt mit Tiefenschärfe und Fokus, tritt einen Schritt zurück, um die Szene aus einem anderen Winkel wiederzugeben, den Betrachter aufzufordern, innezuhalten und genau hinzusehen.



Deutscher Wald, frei von Pathos:  
Foto ohne Titel aus »Natur« (1989/2014)

Sein fotografischer Stil bringt Nachbilder hervor, Bilder, die vor dem inneren Auge entstehen, wenn sich zwei Fotografien zu einer dritten verbinden. Dezent ordnete er seine meditativen Eindrücke in einem System aus Freiflächen und Wiederholungen zu einer Zusammenschau, die sich im Grau, das bei Schmidt so viele Nuancen hatte, verliert.

Die Sonne verschiebt sich zu fleckigen Schattierungen, die nach und nach dunkler werden, um sich schließlich silbrig auf den Moosboden zu legen. Ein tiefes Schwarz oder helles Weiß würde man in seinen Bildern nie

finden, pflegte er zu sagen, denn die Welt teile sich nicht in Extreme, sondern in Zwischentöne. Seine Motive entziehen sich der Interpretation, sie lassen das Ausbeutungsverhältnis zwischen Mensch und Natur nicht moralisch anklingen, nicht mal, wenn sich gerodete Waldabschnitte aus der Vogelperspektive hellgrau abzeichnen. Die Natur wird nicht als fremdes Gegenüber erlebt, sondern steht auf diesen Fotos im direkten Austausch mit dem Menschen: Sie muss nicht mehr überladen, sondern kann ganz unmittelbar betrachtet werden. Das zeigt uns Schmidt auf seinem letzten Weg. ——— LAURA STORFNER

Michael Schmidt, »Natur«, Mack Books,  
104 Seiten, 40 Euro

## Kurz & knapp



Was sich in Syrien abspielt, ist eine Tragödie. Seit Ausbruch des Bürgerkriegs kamen fast 200 000 Menschen ums Leben, weitere neun Millionen sind auf der Flucht. Der Linderung ihres Leids gehört die erste Sorge des Westens. Dass in diesem Krieg jedoch auch nach und nach die Kultur eines über fünf Jahrtausende kontinuierlich besiedelten Landes vernichtet wird, daran erinnert dieser schmale, aber wichtige Band: Trümmerfelder in der Altstadt von Aleppo, zerschossene Säulen in Palmyra, Raubgrabungen in Dura Europos – zahlreiche schmerzvolle Fotografien, die zum Teil von syrischen Museumsbehörden und Privatleuten stammen, bezeugen, wie in Syrien gerade Feuer an die Wiege der Menschheit gelegt wird.

*Mamoun Fansa (Hg.), »Syrien – Sechs Weltkulturerbe-Stätten in den Wirren des Bürgerkriegs«, Nünnerich-Asmus, 128 S., 29,90 Euro*



Angeregt durch die Sprachphilosophie Wittgensteins kam ein junger Amerikaner namens Bruce Nauman Anfang der Sechzigerjahre ins Grübeln: »Was ist ein Künstler?«, fragte er sich. Antwort: ein Körper in einem Atelier. Nächste Frage: »Was soll ein Künstler tun?« Aus diesem Problem entwickelt

Nauman seit sechs Dekaden sein vielschichtiges Werk. Er hat etwa den Luftraum unter einem Stuhl als Skulptur gegossen (quasi Anti-Minimal-Art) und sich beim Herumlaufen im Atelier gefilmt (und wurde so ein Pionier der Videokunst). Zahllose zeitgenössische Epigonen belegen heute seinen Einfluss. Dieser opulente Werkkatalog (nur auf Englisch), verfasst von einem der ältesten Wegbegleiter, ist die neue Bibel für Nauman-Aficionados.

*Bruce Nauman, »The True Artist«, Phaidon, 288 S., 100 Euro*



Seit 1990 gehört die Pfauneninsel in Berlin zum Weltkulturerbe der Unesco. Thomas Hettche hat ihr einen hinreißenden historischen Roman gewidmet, dessen sprachliche Schönheit den prächtigen Vögeln entspricht, welche die Kaninchen, die zu Zeiten des Großen Kurfürsten hier gezüchtet wurden, ablösen. Die Havelinsel ist der paradiesische Schauplatz einer Zwergin, die zu Zeiten der königlichen Sommerresidenz tatsächlich hier als Schlossfräulein gelebt hat. Um ihr Schicksal und ihr zartes Lieben rankt der Autor ungemein feinsinnig die historischen Zeitläufe. Hettche macht den Leser mit den Großen vertraut, die auf der Insel gewirkt haben, ob Johannes Kunckel, Schöpfer leuchtender Rubingläser, oder Karl Friedrich Schinkel, der das Kavaliershaus gebaut hat. *Thomas Hettche, »Pfauneninsel«, Kiepenbeuer & Witsch, 19,99 Euro*



Als Kind verbringt er mehr Zeit in der Dunkelkammer als auf dem Spielplatz. Mit 14 verkauft er seine ersten Bilder an das MoMA. Neun Jahre später folgt, nach Nächten in Andy Warhols Factory, die erste Einzelausstellung im Metropolitan Museum: Stephen Shore hätte sich ohne Weiteres vor dem 30. Geburtstag zur Ruhe setzen können. Stattdessen leuchtete er den flüchtigen Alltag zwischen Pop und Highway aus und brachte den Amerikanern die Farbfotografie bei. Er findet satte Pastelltöne für leere Motelzimmer, Tankstellen und Autobahnraststätten. Richtet seine Kamera auf Pancakes im Diner und Menschen, die seinen Weg kreuzen. Der Band erzählt die Geschichte eines Chronisten: von den ersten Aufnahmen in Schwarzweiß bis zur Farbserie »Winslow, Arizona«, die Shore im vergangenen Jahr beendete. *Stephen Shore, »Retrospektive«, Kiepenbeuer & Witsch, 320 S., 49,90 Euro*



Sabine und Thomas Bergmann haben sich die Herkulesaufgabe gestellt, alle Figuren der Porzellanmanufaktur Meissen nach Modellnummern und Künstlern in einem Nachschlagewerk zu erfassen. Auf den ersten Band, der die Entstehungsjahre 1850 bis 1960 behandelte, folgt jetzt der zweite Teil – 1764 bis

1851 – einer sich in der Zeit zurückbewegenden Trilogie. So tanzt der bunte Figurenreigen allmählich vom Klassizismus zum Rokoko. Da jedes Modell mit eigenem Foto gezeigt wird, erhält man einen Eindruck von der Vielfalt des Meissener Kosmos – und vom Esprit der Zeit: Da flüchtet sich schon mal ein vorwitziger Putto unter das Kleid einer jungen Adelligen (»Die verlorene Unschuld« von Michel Victor Acier), und in der Gruppe »Liebesmarkt« von Christian Gottfried Jüchter hält eine Zofe eine Amorette an den Flügeln in die Höhe, als wäre sie eine Weihnachtsgans. Amüsant und doch informativ! *Sabine & Thomas Bergmann, »Meissener Figuren. Band II (Modellnummern A1-Z99)«, Kurt Götz, 319 S., 95 Euro*



Ernst Wilhelm Nay war ein Workaholic, lange bevor man das Wort kannte. Berühmt wurde er für bunte Ölgemälde, doch auch seine Papierarbeiten umfassen insgesamt weit mehr als 6000 Blätter. Nachdem man 2012 begann, Nays Schaffensdrang auf Papier im ersten Band seines Werkverzeichnisses für Aquarelle, Zeichnungen und Gouachen aufzulisten, folgte nun der zweite von insgesamt drei Teilen. Zwei Werkphasen werden untersucht: die »Fugalen Bilder« mit ihren verschlungenen Farben und die »Rhythmischen Bilder«, in denen Nay vollkommen abstrakt wurde. *Nay Stiftung, »Ernst Wilhelm Nay. Werkverzeichnis 1949–1953«, Band 2, Hatje Cantz, 464 S., 248 Euro*